

COURAGE

02 | 11

Magazin der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien

Wir müssen mehr voneinander wissen

Interview mit Christa Chorherr, Autorin des Buches: „Halbmond über Österreich?“

Dr. Christa Chorherr ist Wirtschaftswissenschaftlerin. Die Wienerin beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Weltreligionen.

Es gibt ja in Österreich bereits eine große Anzahl von Muslimen und die wächst, selbst wenn wir keine weitere Einwanderung haben. Das sind Österreicher/innen und diese sind als solche zu respektieren. Und wir können sie nur respektieren, wenn wir nicht an der Oberfläche bleiben und abfällig über die „Kopftüchlerinnen“ sprechen. Man soll versuchen, die Motive und die Entwicklung der „anderen“ zu verstehen.

Seite 2

- **Wir müssen mehr voneinander wissen** Christa Chorherr: Unterdrückung von Frauen durch Religion.....2
- **Wahrheit mit 1000 Gesichtern** Dr. Paul Schulmeister - ein Nachruf.....3
- **Christlich-muslimisches Treffen in Felixdorf** WB Turnovszky: „Respekt vor anderen Glaubensgemeinschaften“4
- **Verhindern gleichgültig zu werden** Frauen-Power gegen Gewalt und Unterdrückung in Kolumbien - Vamos Mujer.....5

Wir müssen mehr voneinander wissen

Interview mit der Autorin des Buches „Halbmond über Österreich?“ Christa Chorherr.

Das Gespräch führte
Susanne Huber.

Was hat Sie bewogen, sich mit der Unterdrückung von Frauen durch Religion zu beschäftigen?

Dr. Christa Chorherr: Es ist meines Erachtens einmal wert gewesen zu schauen, welche Rolle die Religion bei der Entwicklung der Frauen gespielt hat.

Die Instrumentalisierung der Religionen – nicht die Religionen selbst, nicht die Religionsstifter, denn die sind sehr revolutionär im Hinblick auf die Einführung von Frauenrechten gewesen – haben dazu beigetragen, dass es zu einer Unterdrückung der Frauen gekommen ist. Die heiligen Schriften des Judentums, des Christentums und des Islams sind ja von Männern geschrieben worden.

Können Sie das konkreter erklären?

Chorherr: Wenn wir jetzt zum Beispiel beim Christentum bleiben, so hat doch Jesus Frauen in seiner Umgebung gehabt. Es waren die Frauen, die unter dem Kreuz gestanden sind, es waren die Frauen, welche die erste Auferstehungsbotschaft bekommen haben. Und dann ist da Paulus, der viel Positives zu und über Frauen gesagt hat und der über die Gleichheit aller Menschen in seinem Brief an die Galater (Gal 3,26–29) schreibt. Er adressierte auch Briefe an Frauen und hat die Hauskirchen anerkannt, die in den frühen christlichen Gemeinden von Frauen geleitet wurden. Paulus hat aber auch die Regeln, die in der damaligen Gesellschaft gegolten haben, etwa dass Frauen den Kopf verhüllen sollen oder dass Frauen

schweigen sollen, siehe 1. Korintherbrief, aufgenommen. Und das ist widersprüchlich.

Es waren dann die Kirchenväter, die ein negatives Frauenbild weitergeführt haben, beispielsweise dass die Frau die Versuchung darstellt oder dass die Frau Männer ablenkt von religiösem Denken.

Dieses negative Bild der Frau hat sich ja ab der Aufklärung wieder langsam verändert?

Chorherr: Ja, der Schnittpunkt, ab wann sich beispiels-

weise für Jüdinnen und Christinnen das Leben nachhaltig veränderte, ist die Aufklärung. Die katholische Kirche hat anfänglich den einzelnen Rechten, die da etwa zur Verbesserung der Situation von Frauen deklariert wurden, nur sehr mühselig und langsam zugestimmt. Es ist auch so, dass die Französische Menschenrechtserklärung von 1789 ursprünglich zunächst nur für Männer gegolten hat.

So ist zum Beispiel im Rahmen der französischen Revolution eine Frau noch auf die Guillotine gekommen, wenn sie Menschenrechte für sich eingefordert hat. Erst nach und nach sind diese Männerrechte zu Menschenrechten geworden und erst seit der Aufklärung waren Frauen in der Lage, für ihre Rechte zu kämpfen.

Ausgegangen ist die Frauenbewegung vom Judentum, von den gebildeten Salon-Jüdinnen, die ja dann zu Frauenrechtlerinnen wurden und zu Beginn des 20. Jahrhunderts für ein allgemeines Frauenwahlrecht eingetreten sind. Das heißt, es hat sich zunächst auf politischer Ebene abgespielt. Nur langsam wurden Frauen wieder kirchlich eingebunden. Mit der Entstehung der protestantischen Diakoniewebung im 19. Jahrhundert knüpften sie beispielsweise an frühchristliche Gemeindemodelle an und verschafften sich so das kirchliche Amt der Diakonin.

Den Platz, den Frauen in den frühen Kirchen als gleichberechtigte Mitarbeiterinnen einmal hatten, den gilt es, sich wieder zu erkämpfen. Aber die Freiheit, die Frauen bis jetzt erreicht haben, gibt es nicht in allen Religionen. Im Islam wurde die Aufklärung nie in der Form verarbeitet, wie das im Judentum und im Christentum geschehen ist.

Sie wollen dazu beitragen, Vorurteile abzubauen ...

Dr. Christa Chorherr

ist Wirtschaftswissenschaftlerin und Autorin.

Die Wienerin beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Weltreligionen.



Foto © Frick

Chorherr: Selbstverständlich. Für mich ist ganz wesentlich in diesem Kontext, dass wir die Musliminnen besser verstehen. Es gibt ja in Österreich bereits eine große Anzahl von Muslimen und die wächst, selbst wenn wir keine weitere Einwanderung haben. Das sind Österreicher/innen und diese sind als solche zu respektieren. Und wir können sie nur respektieren, wenn wir nicht an der Oberfläche bleiben und abfällig über die „Kopftüchlerinnen“ sprechen. Man soll versuchen, die Motive und die Entwicklung der „anderen“ zu verstehen.

Mein Ziel ist, dass Frauen nicht übereinander, sondern miteinander reden. Um das zu können, muss man mehr voneinander wissen. Es gibt hundert Gründe für eine Muslimin, ein Kopftuch zu tragen, und es

ist nicht notwendigerweise ein Zeichen der Unterdrückung durch den Mann.

Sie sagen auch, das Kopftuch kommt ursprünglich nicht aus dem Islam ...

Chorherr: Ja, denn die Verschleierung der Frau hat ihre Wurzeln in Mesopotamien und dem Mittelmeerraum. Griechische Göttinnen haben ihre Schleier teilweise über dem Kopf getragen. Im Altertum zogen alle besseren Frauen ein Tuch über das Haupt. Früher hatten in Europa Bäuerinnen auf dem Feld, aber auch Frauen in der Kirche ein Kopftuch auf und sie trugen einen schwarzen Schleier, wenn sie zum Papst gegangen sind. Das Kopftuch hatte auch den Sinn, die Frau vor unanständigen Bli-

cken zu schützen, weil die Haare angeblich so erotisch wirken. Für Frauen, die in der Wüste leben, wo es oft Sandstürme gibt, ist es nützlich, wenn sie etwas über Mund und Nase ziehen können. Man darf diese Aspekte nicht vergessen. Im Islam gibt es ein paar Suren, die es nicht anordnen, aber empfehlen, dass Frauen ein Kopftuch tragen sollen. Aber eine Gesichtsverhüllung, wie es etwa bei der Burka der Fall ist, schreibt der Islam nicht vor. Es gibt seit 2009 eine Fatwa, ein islamisches Rechtsgutachten, worin steht, dass die Verhüllung des Gesichts nichts mit dem Islam zu tun hat.

[Susanne Huber/Vorarlberger KirchenBlatt]

Es gibt nur eine Wahrheit, sie hat 1000 Gesichter



„Bei Konflikten unbedingt gesprächsfähig bleiben!“

Lakonisch antwortete der frühere Außenminister dem Verfasser am Ende eines langen Interviews. Es ist die Erkenntnis eines Politikers, dem es in seiner Verantwortung um die Lösung von Problemen ging, nicht um Glaubens- oder Wahrheitsfragen. Doch auch solche Fragen treiben Menschen um. Was ist „Wahrheit“?

Wie kann man die Sprengkraft dieser Frage entschärfen, ohne in eine „Diktatur des Relativismus“ abzugleiten?

In einer Welt, die trotz aller Konflikte ihre Einheit und die Konsequenzen daraus zu verstehen beginnt, ist die Dialogwilligkeit das A und O. Das gilt umso mehr, wenn religiöse Wahrheitsansprüche aufeinanderprallen.

Es ist zweierlei, einander menschlich respektvoll zu begegnen oder Konflikte mit der „Wahrheitskeule“ auszutragen. Europas Bedarf an Konfessionskriegen ist gedeckt -

in anderen Erdteilen ist er das offenbar noch nicht. Für jene Gläubigen, die man schablonenhaft „Fundamentalisten“ nennt, steht das heute dominierende Toleranzverständnis unter Beliebigkeitsverdacht. Umgekehrt erleben wir auch einen „Toleranzfundamentalismus“, für den absolute Wahrheitsansprüche geradezu demokratieunverträglich sind.

„Es gibt nur eine Wahrheit, aber sie hat 1000 Gesichter“, lautet ein Weisheitswort. Es schillert schön, birgt aber das Problem, einerseits absolute Glaubensüberzeugungen nicht ins Kämmerlein privater Religiosität abzuschieben, sondern ihre öffentliche Bezeugung zu akzeptieren, andererseits nicht in einem „Dialog“-Modus zu enden, der nur den kleinsten gemeinsamen Moralnenner anstrebt.

Das sind keine Probleme aus dem Wolkenkuckucksheim. Der Konfliktzustand der Welt legt es nahe, nach Strategien zur Konfliktminderung zu suchen. „Kein Frieden der Welt ohne Frieden der Religionen“, sagt der Theologe Hans Küng.

Wer die Welt in einen „Gottesstaat“ verwandeln möchte, ignoriert nicht nur die Freiheit jedes Menschen als seine von Gott gewollte Grundkonstitution. Er zieht auch aus der Gestaltungsbedürftigkeit der Welt den Fehlschluss, die Vorläufigkeit der Schöp-

Der Journalist und langjährige ORF-Korrespondent und Kommentator **Dr. Paul Schulmeister** ist am 5.11.2011 verstorben.

Er war auch engagiert als Präsident der Katholischen Aktion und des Katholischen Akademikerverbandes. 2006 gründete er die Plattform „Christen und Muslime“.



Foto © ORF

fung in die vorweggenommene Ewigkeit eines Paradieses auf Erden zu verwandeln. Menschen, die so dachten, haben sich (und anderen) immer wieder Höllen bereitet.

Auch heute werden Religionen in manchen Teilen der Welt politisch instrumentalisiert. Dann droht der befürchtete „Clash of civilizations“. Inzwischen hat die Globalisierung nicht nur zu einer beispiellosen Mobilität geführt, sondern bei vielen Menschen auch zu einer Verunsicherung. Darauf reagieren die einen mit einer Neubeheimatung im Traditionsbestand, die auch religiöse Fundamentalismen nicht ausschließt; andere nehmen die Religionen für die Grundübel der Welt in Haftung, weshalb sich die Menschheit um ihrer friedlichen Zukunft willen des „Gotteswahns“ (Richard Dawkins) ent schlagen sollte.

Welchen Sinn hat also der so oft beschworene „Dialog der Religionen“? Es ist zunächst eine Einübung in den gelebten Respekt voneinander. In der Konzilserklärung über die nichtchristlichen Religionen („Nostra aetate“, 28. Oktober 1965) heißt es: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“

Mit Blick auf die alten Feindschaften zwischen Christen und Muslimen „ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen“. Dazu kann man auf allen gesellschaftlichen Ebenen einen Beitrag leisten - auch in Österreich.

Begegnung ist möglich.

Doch letztlich geht es um mehr als um sozialethische Fragen - der Dialog muss an den Willen zum Finden der Wahrheit gebunden sein. Für Christen ist Jesus die auf- und abschließende Endgültigkeit der Geschichte Gottes mit den Menschen. Dieser Glaube unterscheidet die monotheistischen Religionen. Dennoch: Begegnung ist möglich, ihre Form ist das respektvolle Zeugnis. Ein solches Gespräch ermöglicht es, auch die eigenen Glaubensüberzeugungen tiefer verstehen zu können.

Nicht zuletzt leistet der Dialog einen Beitrag zur Friedensfähigkeit. Mehr noch: einen Beitrag dazu, in einer selbstgenügsamen Welt das Bewusstsein für die Transzendenz wachzuhalten. Bei Jesaja lautet das entsprechende Gotteswort: „Zu einem Volk, das mich nicht mehr anruft, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich.“

[Die Presse / 28.6.2010]

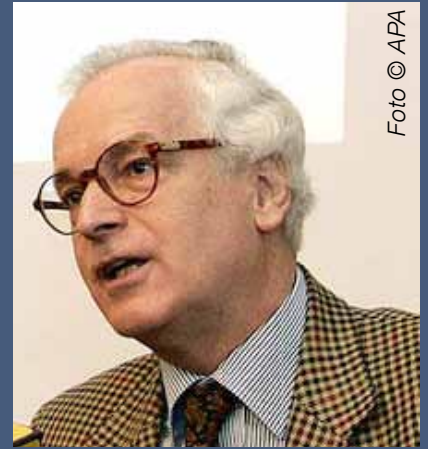


Foto © APA

Dr. Paul Schulmeister (17.9.1942 – 5.11.2011) war von 1972 bis 2004 beim ORF, insgesamt 15 Jahre Deutschland-Korrespondent in Bonn und Berlin, Leiter der Auslandsredaktion und stv. Chefredakteur. Der engagierte Katholik war auch Präsident der Katholischen Aktion und des Katholischen Akademikerverbandes. 2006 gründete er die Plattform „Christen und Muslime“.



Radikaler Gewaltverzicht ist unerlässlich

Mit verschiedenen Initiativen bemüht sich die Katholische Männerbewegung der Pfarre Felixdorf um den christlich-muslimischen Dialog.

„Wir fördern den christlich-muslimischen Dialog mit vielen kleinen Schritten des Aufeinander-Zugehens, die in der jüngsten Vergangenheit speziell durch die Katholische Männerbewegung und ATIB – Türkisch Islamischen Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich-erfolgten und weiter passieren“ (Paul Rubey, Dekanatsobmann der Katholischen Männerbewegung des Dekanats Wiener Neustadt.)

„Der Respekt vor der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft und die religiöse Bildung der Menschen sind dabei ganz wesentliche Dinge“, unterstreicht Rubey: „In der Vergangenheit konnten wir in Felixdorf (Dekanat Wiener Neustadt) viele freundschaftliche Beziehungen aufbauen.“

Besonders der Besuch von Weihbischof Stephan Turnovszky im „Gebetshaus Bahnhofstraße 12“ in Felixdorf blieb den Teilnehmern in guter Erinnerung. Turnovszky sagte bei seinem Besuch, dass jede christliche Familie eine muslimische Familie kennen lernen und mit ihr gemeinsam gute Kontakte pflegen soll. Schon in der Pfarre Großmugl habe er –Turnovszky – als Pfarrer die Begegnung mit Menschen aus

Tschetschenien als „sehr positiv“ erfahren. Für die Integration seien der Respekt vor der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft und die religiöse Bildung der Menschen ganz wesentlich. Da der Mensch religiös sei, tauchten grundlegende Fragen auf wie: „Woher komme ich, wer bin ich und wohin gehe ich?“ „Weihbischof Turnovszky ermutigte uns zum weiteren persönlichen Kennenlernen und betonte, dass ein radikaler Gewaltverzicht in allen Bereichen, speziell auch im sozialen und verbalen, wichtig sei“, erzählt Rubey.

Bürgermeister Walter Kahrer unterstrich die Bedeutung des Treffens und Gedankenaustausches und betonte die Wichtigkeit der deutschen Sprachkenntnisse für die ge-

meinsame Kommunikation und Integration. Schon der Ort des Felixdorfer Zusammentreffens habe eine starke Symbolwirkung. Die ehemalige Weberei sei in der Monarchie ein Ort des Zuzuges von tschechischen Bürgern gewesen und habe zu einer erfolgreichen Integration dieser Zuwanderer beigetragen. Derzeit sind siebzehn Nationalitäten in Felixdorf vertreten.

Mehmet Fatih Mercan wies auf die große Zahl gut ausgebildeter junger Menschen in Österreich hin und berichtete von den Aktivitäten der ATIB. Die ATIB lege großes Augenmerk auf „die Bildung junger Menschen, beginnend mit dem Kindergarten“.

Der christlich-muslimische Dialog sei auf Ebene der Kirchen und der islamischen Glaubensgemeinschaft schon „selbstverständlich“, sagt Rubey: „Etwas Anderes ist das Bild vom Islam, das vor allem in den Medien transportiert wird.“ „Immer wieder kommt bei unseren Begegnungen zum Ausdruck, dass wir doch noch sehr wenig von der anderen Kultur wissen und dadurch auch leicht Ängste geschürt werden können“, sagt Rubey und stellt die Frage,



ob diese Ängste oft nicht auch von den Boulevard-Medien aufgegriffen und ausgeschlachtet würden.

Rubey hat ganz konkrete, praktisch umsetzbare Vorstellungen vom christlich-muslimi-

schen Dialog: „Nehmen wir doch einfach unser Herz in die Hand. Zeigen wir unseren Nachbarn die Liebe zum Nächsten, die auch bei ihnen an erster Stelle steht.“

(Kron)

Verhindern, dass wir gleichgültig werden...



Anni Van den Nest und Cristina Lanmüller-Romero (kfb) im Gespräch mit Elizabeth Sepúlveda

In Kolumbien ist der Alltag vieler Menschen durch Angst und Gewalt geprägt. Die meisten Frauen sind in dieser Hinsicht doppelt Betroffene, einerseits durch die weit verbreitete häusliche Gewalt und durch die verschiedenen bewaffneten Akteure, vor denen der Staat keinen Schutz bietet. Elizabeth Sepúlveda ist in Medellín, eine Stadt in Kolumbien, in der die Stadtteile von bewaffneten Banden beherrscht und terrorisiert werden, aufgewachsen. Seit vielen Jahren arbeitet sie schon bei der Frauenorganisation „Vamos mujer“ (Vorwärts Frauen!). Sie hat die Organisation während ihres Wirtschaftsstudiums kennengelernt und sich ganz dem Kampf gegen Gewalt und für die Stärkung und Bildung von Frauen verschrieben. Etwa 1200 Frauen sind in den Programmen der Organisation an 4 Standorten in Kolumbien beteiligt.

Foto © DKA-Archiv



Sepúlveda: „Wir haben uns für 2010-2015 drei Schwerpunkte gesetzt:

Erstens Maßnahmen im Bereich einkommensschaffender Aktivitäten. An Hand von gemeinsam erarbeiteten Kriterien für Vermarktung von Produkten und für die Vergabe von Kleinkrediten, werden Frauen geschult und unterstützt.

Zweitens die gezielte Ausbildung, Schulung, Förderung von Frauen für politische Ämter. Ziel ist es, Frauen in politischen Funktionen zu stärken und auch mehr Frauen zu diesem Schritt zu befähigen. Die Menschen in Kolumbien haben auf Grund von Korruption kein Vertrauen in die Politik und wenig Motivation sich zu beteiligen.

Der dritte Schwerpunkt ist

die Arbeit gegen Gewalt. Einerseits finden regelmäßige Aktionen und Demonstrationen in Vernetzung mit anderen Organisationen statt, um öffentlich gegen Gewalt aufzutreten und um für Möglichkeiten von Deeskalation zu sensibilisieren. Gleichzeitig erhalten von Gewalt betroffene Frauen Beratung und juristische Unterstützung.

All diese Aktivitäten beinhalten Bildungsarbeit - wie immer der Schlüssel zur Veränderung.“

Gefragt nach den eigenen Ansätzen, antwortet **Elizabeth Sepúlveda:**

„Nachhaltige Veränderung, die auch eine Verbesserung bewirkt, geht immer nur durch Veränderung von Einstellungen. Eine innere Bewegung ist Voraussetzung für Verbesserung. Daran müssen wir vor allem arbeiten! Frauen brauchen dafür Körper- und Selbstbewusstsein und die Solidarität der Gemeinschaft. Wir wollen einen Wandel hin zu gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für ein würdiges, selbstbestimmtes Leben von Frauen“

In dieser für uns unvorstellbaren und oft so gefährlichen Situation zu arbeiten, fordert die Frage heraus, wie die Mitarbeiterinnen mit ihrer eigenen Angst umgehen. „Wir sind immer auf der Suche nach Möglichkeiten, die Gewaltspirale zu durchbrechen. Schmerzlich stellen wir auch immer wieder fest, dass die Begrenzungen sehr stark sind. Wir stellen uns stets die Frage, wie gehen wir weiter und wie können wir verhindern, dass wir gleichgültig werden, dass wir uns nicht an die Gewalt gewöhnen!“



Vamos mujer wird unterstützt von der Aktion Familienfasttag



teilen macht stark

aktion familienfasttag

Ihre Spende an
PSK Konto 1.250.000

steuerlich absetzbar

Unter dem Motto „Teilen macht stark“ führt die Katholische Frauenbewegung jährlich in der vorösterlichen Fastenzeit ihre entwicklungspolitische Bildungs- und Sammelaktion durch: www.teilen.at

Weitere Informationen zu Vamos Mujer, zu OFP und zum bewaffneten Konflikt in Kolumbien erfahren Sie auf der neuen DVD „Vorwärts Frauen! Für ein Leben ohne Gewalt“. Sie ist gegen eine Spende für die Aktion Familienfasttag im Büro der Katholischen Frauenbewegung, Stephansplatz 6, 1010 Wien. Tel: 01/51 552 DW3345, Mail: kfb.wien@edw.or.at erhältlich.



Katholische
Frauenbewegung

www.teilen.at

Kolumbien – ein vergessener Krieg

Foto © amnesty-kolumbien.de

In Kolumbien mit seinen 45 Millionen EinwohnerInnen herrschen seit fünf Jahrzehnten bürgerkriegsähnliche Zustände. Die Zivilbevölkerung sitzt zwischen den Fronten der Rebellen der linksgerichteten Gruppen FARC (Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens) und ELN (Nationales Befreiungsheer) sowie der rechten Paramilitärs und der Armee. FARC und ELN entstanden zwischen 1948 und 1958, als sich Liberale und Konservative einen Bürgerkrieg lieferten. Die FARC als älteste und größte Guerilla-Gruppe bekämpft seit Anfang der 50er Jahre gewaltsam die Staatsmacht. Seit 1984 sind alle Friedensverhandlungen gescheitert.

Der aktuelle Präsident, Juan Manuel Santos, führt als ehemaliger Verteidigungsminister die Politik seines Vorgängers, Álvaro Uribe, weitgehend fort. Dieser regierte acht Jahre lang und es gelang ihm, durch rigoroses militärisches Vorgehen die Rebellengruppen stark zu dezimieren und ihre

Führungsstruktur zu schwächen. Menschenrechtsorganisationen beklagen, dass die Paramilitärs bis heute Un-



terstützung von den kolumbianischen Sicherheitskräften bekommen. Die UN kritisiert zudem, dass das Militär mindestens 2.000 Menschen – meist junge Männer – getötet und als FARC-Rebellen deklariert habe, um Erfolge im Kampf gegen die Guerilla vorzutäuschen.

Neben dem Sudan ist Kolumbien das Land mit den meisten Binnenflüchtlin-

gen der Welt. Seit 1985 beträgt ihre Zahl bereits mehr weit mehr als 3,2 Millionen. Allein 2009 hat sich die Zahl um weitere 290.000 Flüchtlinge erhöht. 75% davon sind Frauen und Kinder. Soziale Strukturen brechen so auseinander und die verbleibenden Familienstrukturen sind sehr fragil, die Menschen kämpfen um ihr tägliches Überleben und finden sich oft in der neuen Lebenssituation in den Slumvierteln nicht zurecht.

Sexuelle Gewalt gehört neben Vertreibung, Entführung und Ermordung zur Realität von bewaffneten Konflikten. Es wird von insgesamt 489.687 vergewaltigten kolumbianischen Frauen in den Jahren 2001 - 2009 (im Durchschnitt 149 Frauen/Tag) berichtet. Viele der betroffenen Frauen zeigen aus Angst, ein weiteres Mal bedroht und missbraucht zu werden, den Täter nicht an. Zudem haben sie kein Vertrauen in die Polizeibehörden und die Justiz, da sie ihnen tatsächlich nur mangelnden Schutz bieten.

Sendungen der Katholischen Aktion auf okto:

metaTV

„andererseits“

Die dominante Wahrnehmung von gesellschaftlichen Vorgängen hat immer auch eine „andere Seite“. Darauf werfen wir hier einen Blick.

Bisherige Sendungen sind ab sofort nachschaubar unter:
www.okto.tv/andererseits

Die nächsten Erstausstrahlungstermine sind jeweils Donnerstag um 21:00 Uhr:
29.12. / 26.1. / 23.2. / 22.3. /

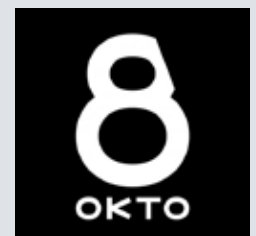


„Europa und der Stier“

Im ruhigen Gespräch mit einem Gast erörtern wir die vielfältigen Fragen des europäischen Einigungsprojektes.

Bisherige Sendungen sind ab sofort nachschaubar unter:
www.okto.tv/europa

Die nächsten Erstausstrahlungstermine sind jeweils Montag um 21:00 Uhr:
9.1. / 6.2. / 5.3. /



Freitag 13. Jänner

19:00 Uhr

„EUROPA – Die Lehren aus der Krise“ mit Othmar Karas

Als Reaktion auf die Krise gibt es keine Alternative zur Vertiefung der politischen Union. Nur durch koordinierte Schritte lassen sich globale Herausforderungen erfolgreich bewältigen. Europa muss daher mit einer Stimme sprechen. Wenn die Einheit der EU nicht gestärkt wird, werden wir im internationalen Wettbewerb massiv zurückfallen und überlassen das Spielfeld dem Nationalismus und Populismus.

MEP Othmar Karas M.B.L. ist Mitglied des Europäischen Parlaments und Vizepräsident der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament.

Montag, 13. Februar,

19:00 Uhr

„Mit dem Fahrrad nach Jerusalem - 3.712 Kilometer für den Frieden unterwegs“, Reisebericht von Josef Mann

20 Männer und Frauen radeln von Wien nach Jerusalem – mit dabei ein Schuss Abenteuer. 40 Tage lang strampeln sie als „Friedensradler“ durch 10 Länder, durch Konfliktherde der Gegenwart wie der jüngsten Vergangenheit. Nach 3.712 Kilometern und 23.118 Höhenmetern stehen sie vor der „Klagemauer“. Ihre erste Adresse sind Friedensaktivisten vor Ort. Zu guter letzt müssen sie erkennen, dass Frieden schaffen sehr viel mit dem einzelnen und der Gruppe zu tun hat.

Josef Mann studierte Kath. Theologie, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Mitarbeit bei der Kontaktstelle für Weltreligionen; freier Journalist, zahlreiche Reisen.

Montag, 31. Jänner

19:00 Uhr

„Durch die gläserne Decke – Frauen in Männerdomänen“, Buchpräsentation von Elisabeth Welzig

Managerinnen, die für ihre eigene Sekretärin gehalten werden, Pilotinnen, die mit einem Flugschüler im Cockpit sitzen, von dem Passagiere glauben, er sei der männliche „Aufpasser“ – all das kommt heute immer noch vor. Für ihr vor kurzem im Böhlau Verlag erschienenen Buch interviewte die Autorin mehr als 30 Frauen, die nach 1945 in Österreich berufliches Terrain betreten haben, das bis dahin ausschließlich Männern vorbehalten war: unter ihnen Künstlerinnen wie die Komponistin Olga Neuwirth, Managerinnen wie Brigitte Ederer, Politikerinnen wie Waltraud Klasnic.

Elisabeth Welzig ist Journalistin und Publizistin und veröffentlichte zahlreiche biografische Porträts.

Mittwoch, 14. März

19:00 Uhr

Almir Ibric: „Bild, Tätowierung und Koran. - Eine Ethik und Ästhetik des islamischen Polytheismusverbots von Dschahilia bis iPhonezeitalter“

Zwischen 610 bis 632 entstand das „heilige Buch“ der Muslime in einer Zeit der Bilder und Tätowierungen, Götzen und Totems. Die Ethik und Ästhetik des Korans verbietet aber religiöse Praktiken aus vorislamischer Zeit und entwickelt eine Weltanschauung im Bezug auf die Bilder. Handelt es sich dabei um ein Missverständnis oder tatsächlich um religiös gerechtfertigte Gebote?



ICH SCHAU OKTO!

alles immer überall

Die Oktothek jetzt online.

www.okto.tv

DV5



Katholische Aktion
Erzdiözese Wien



Aus dem christlichen Glauben gemeinsam
Lebenswelt gerecht und solidarisch gestalten.

Katholische Frauenbewegung • Katholische Männerbewegung • Katholische Jungschar • Katholische Jugend
Katholische Arbeitnehmer/innenbewegung • Katholische Hochschuljugend • Diözesansportgemeinschaft
Forum Zeit und Glaube • Welthaus • Umweltbüro • Meta.TV